

Wer sind „Eurowaisen“?

ARBEITSMIGRATION UND SUCHT RAUBEN VIELEN KINDERN IN LITAUEN DEN FAMILIÄREN HALT

von Enno Haaks

„Die Einwohnerzahl in Litauen hat sich in den vergangenen Jahren spürbar verringert“, erzählt Mindaugas Kairys, Diakoniefarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Litauen. Dieser Bevölkerungsrückgang ist jedoch nicht durch eine niedrige Geburtenrate oder einen hohen Sterbeüberschuss verursacht, sondern ist durch die Arbeitsmigration entstanden.



Es gibt in vielen Orten nicht genug gut bezahlte Arbeit. Deshalb arbeiten Hunderttausende Litauer irgendwo im Ausland. Fotos: Haaks

Der fast 80-jährige Pfarrer Liudvikas Fetingis aus Plikiai/Plicken hat durchaus Verständnis für die Menschen, die dem Dorf den Rücken kehren: „Hier gibt es keine Arbeit oder sie ist so schlecht bezahlt, dass man seine Familie nicht ernähren kann.“ Zu seiner Gemeinde in Plikiai gehören ca. 100 Gemeindeglieder. Vor vier Jahren waren es noch 160–180. Nicht alle Arbeitsmigranten nehmen ihre Familie mit. Liudvikas Fetingis hat beobachtet, dass dies vor allem von ihrer Bildung abhängt: „Die ärmeren, einfachen Arbeiter und Arbeiterinnen lassen eher ihre Kinder zurück, die dann zu den Großeltern gehen.“ Die Problematik der Arbeitsmigration ist sehr vielschichtig. Es bleibt das Gefühl, dass im Land keiner so recht weiß, wie mit den vielschichtigen sozialen Problemen und Herausforderungen, die daraus entstehen, umzugehen ist. Kurz nach der Wende, 1992, lebten noch knapp über 3,7 Millionen Einwohner in Litauen. 2000 waren es 3,5 Millionen. 2012 wurden 2,98 Millionen gezählt. Oft bleibt ein Elternteil mit Kindern zurück, manchmal sind es auch nur die Kinder allein. Wenn es gut geht, können sie bei ihren Großeltern leben. Wenn es nicht gut geht, werden sie Bekannten oder sich selbst überlassen. Vor Kurzem hat der Staat bei einer Erhebung einen sehr hohen Anteil an Schulschwänzern festgestellt. Wahrscheinlich auch eine Folge der Bevölkerungsentwicklung. Aber darüber, wie viele Kinder zu den sogenannten „Eurowaisen“ gehören, gibt es keine offiziellen Zahlen.

In den Augen des Diakoniefarrers Mindaugas Kairys ist es kein Zufall: „Der Staat hat kein Interesse daran,

denn dann müsste er beginnen, auf verschiedenen Ebenen zu handeln. Das würde Kosten verursachen und ein anderes Bild der Gesellschaft vermitteln als man möchte.“ Die Diakonie der lutherischen Kirche hat hier einen klaren Auftrag. „Wir müssen die Sorgen und Nöte der Kinder, Eltern und Großeltern zunächst einmal wahrnehmen. Wir können nur kleine Zeichen setzen, denn wir sind eine Diasporakirche“, sagt Kairys. „Aber wir wollen das Thema im Land bewusster zur Sprache bringen und auch konkrete Hilfen anbieten!“

Einige Projekte der litauischen Diakonie „Sandora“ haben sich des Problems der vernachlässigten Kinder schon angenommen. Nicht immer sind es nämlich die „Eurowaisen“, die Hilfe brauchen. Es gibt zudem viele Familien, in denen die Eltern mit sich selbst und ihren Problemen so sehr beschäftigt sind, dass für die Kinder kaum noch Aufmerksamkeit übrig bleibt.

Skirsnemunė

Justas ist elf Jahre alt. Er lebt in der Nähe von Skirsnemunė. Im September kam er zum ersten Mal zum Mutter-Kind-Haus der Gemeinde. Dort betreut Evelina Tamošaitytė täglich von 13 bis 18 Uhr 26 Kinder. Sie kocht warmes Essen, hilft bei Hausaufgaben und gestaltet die Freizeit. Justas war froh, mit anderen Kindern zusammen und bei Evelina zu sein. Evelina Tamošaitytė begleitete ihn nach Hause, weil sie von seinen Eltern eine verbindliche Anmeldung und Unterschriften brauchte. Immerhin gibt es zurzeit eine kleine Unterstützung von der Stadt für die Kinderbetreuung.



Justas Zuhause ist eine ziemlich baufällige Holzhütte, in der er ein Zimmer mit seiner schwerbehinderten Schwester teilt.



Deshalb kommt er gern in das Mutter-Kind-Haus der Diakonie in Skirsnemunė. Hier kümmert sich Evelina Tamošaitytė um ihn und er kann mit anderen Kindern zusammen sein.



In Šilutės Diakoniestation Sandora, die von Astrid Liepienė (links) geleitet wird, können Emma und ihr Bruder einfach Kinder sein.

Diako

Die Familie lebt in einer alten und baufälligen Hütte. Justas muss sich mit seiner 18-jährigen schwerbehinderten Schwester ein Zimmer und ein Bett teilen. Die Eltern haben in ihrem Zimmer ihr dreijähriges Enkelkind aufgenommen. Alles ist klein, eng und nicht gerade sauber. Justas strahlte, als seine Mutter ihn tatsächlich für die Betreuung anmeldete.

Häuser wie das von Justas Eltern kennt Evelina Tamošaitytė zur Genüge: „So leben sehr viele Kinder.“ Sie macht diese Arbeit seit drei Jahren. 2011 hatte Mindaugas Kairys begonnen, mit viel Mut und Gottvertrauen ein altes, halb verfallenes Haus in Skirsnemunė in ein diakonisches Zentrum umzubauen. Er erinnert sich noch gut an die zweifelnden Stimmen aus der Gemeinde: „Die Gemeinde hat anfangs mit dem Kopf geschüttelt und gemeint, dass man so etwas nicht brauche. Außerdem seien die Kinder nicht lutherisch.“ Doch die Stimmung hat sich gebessert. Denn inzwischen kommen zu den Gottesdiensten in Skirsnemunė 60 bis 70 Teilnehmer – und davon etliche aus dem Projekt. Für Mindaugas Kairys eine Bestätigung, dass Diakonie und Gemeinde eng zusammengehören: „Das zeigt, dass wir nach außen gehen müssen. Wir sind als Diasporakirche gefordert, uns einzubringen. Denn: Wer da gibt, der empfängt!“ Das haben wohl auch die Vorfahren gewusst: Im Kirchengebäude auf der anderen Straßenseite gegenüber dem Diakoniezentrum steht auf dem Balken über der Tür auf Deutsch: „Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein!“

Šilutė

Šilutė, ehemals Heydekrug, hat ein hübsches Stadtzentrum. Das kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Einwohnerzahl innerhalb von zehn Jahren von 23 000 auf 15 000 gefallen ist. Viele sind nach Irland, Großbritannien oder Norwegen gegangen. Meist arbeiten sie in einfachen Beschäftigungen. Zurück bleiben Alte und Kinder.

Die lutherische Kirchengemeinde hat ca. 600 Gemeindeglieder und eine schöne große Kirche. Im Altarbild sind auch der Namensgeber des GAW und der erste Präsident verewigt. Die Diakoniestation besteht schon seit mehr als 20 Jahren.

Astrid Liepienė, Leiterin der Diakoniestation in Šilutė, winkt einem blonden Mädchen im weißen Spitzenkleid zu: „Emma, du hast dich ja heute hübsch gemacht!“ „Heute wurden in der Schule Klassenfotos gemacht“, erklärt das Mädchen, warum sie besonders schick aussehen wollte. Das Foto soll eine schöne Erinnerung für später sein. Emma ist erst neun Jahre alt, trotzdem wird von ihr erwartet, dass sie schon groß und vernünftig ist. „Neulich ist sie vor der Diakoniestation von ihrer Mutter fürchterlich angeschrien worden“, erzählt Astrid Liepienė. „ Sie hatte

vergessen, ihren Bruder von der Schule abzuholen.“ Die Mutter ist noch jung und hat drei Kinder. Emma ist die Älteste. Alle Kinder sind von verschiedenen Männern. Die Mutter bekommt umgerechnet 50 Euro Unterstützung vom Staat. „Wie soll man davon die Kinder ernähren?“, fragt Astrid. Emma und ihr sechsjähriger Bruder haben wenigstens in der Diakoniestation einen Ort, wo sie Kinder sein können, wo auf sie geachtet wird, wo sie gefördert werden. Dafür stehen Astrid und ihr Team aus Köchin und Sozialarbeiterin.

Vor zwei Jahren hat das GAW das Projekt gefördert, damit 25 Kinder an fünf Tagen in der Woche betreut werden und ein Mittagessen erhalten können. Damals wurde auch eine Sozialarbeiterin angestellt. Nach dem Auslaufen des Projektes arbeitet sie an zwei Tagen ehrenamtlich mit, weil sie sich von der Not der Kinder anrühren ließ.

Pagėgiai

Pagėgiai, deutsch: Pogegen, gehört zu den strukturschwachen Regionen Litauens. Hier gibt es wenig Arbeit. Eine wichtige Einnahmequelle ist Zigarettenschmuggel mit der Oblast Kaliningrad. Schon Kinder verdienen sich Geld damit. Sie werden als Beobachter eingesetzt, die per SMS ihre Bosse vor Streifen an der Grenze warnen.

Pagėgiai hatte im Jahr 2000 noch 3 600 Einwohner. Jetzt sind es ca. 2 000. „Man schätzt, dass 30 – 40 % der Kinder hier sogenannte Eurowaisen sind“, sagt Erna Vaišvilienė, die mit ihrem Mann und einer weiteren ehrenamtlichen Kraft seit 1999 eine Suppenküche im Gemeindehaus der lutherischen Gemeinde Pagėgiai leitet. Genaue Zahlen gibt es nicht. „Es kommen zwischen 15 und 20 Kinder zu uns, die aus den ärmsten Verhältnissen stammen, wo sie sehr wenig zu essen bekommen. Die Hälfte sind Kinder von Eltern, die im Ausland arbeiten.“ Erna Vaišvilienė bedauert, dass sie nicht noch mehr Kinder aufnehmen können: „Wir bekommen ein paar Spenden, von einigen Bauern auch Lebensmittelspenden. Aber die Mittel reichen nicht aus.“ Und die warme Suppe allein ist auch nicht genug. „Wir merken, dass wir uns mehr Zeit für die Kinder nehmen müssen. Einige brauchen besondere Betreuung“, erläutert Erna Vaišvilienė die aktuellen Pläne. „Wir möchten eine Beziehung zu den Kindern aufbauen. Und wir möchten ihnen bei den Hausaufgaben helfen.“

Für Pfarrer Mindaugas Kairys und die Diakonie der lutherischen Kirche soll die erweiterte Betreuung in Pagėgiai eine Art Pilotprojekt werden: „Wir möchten Sozialarbeiter anstellen, die sich Zeit nehmen und die Kinder entsprechend ihren Bedürfnissen betreuen können. Nur mit Gemeindediakonie können wir das nicht erreichen, weil das die ehrenamtlichen Mitarbeiter überfordert. Hier ist Professionalität dringend geboten.“ Kairys ist froh und dankbar darüber, dass die GAW-Frauenarbeit dieses Thema für sich entdeckt hat und die drei Diakoniestationen in Skirsnemunė, Šilutė und Pagėgiai mit ihrem Jahresprojekt 2014 unterstützen will. Er hofft, dass diese Unterstützung auch seine Landsleute wachrüttelt: „Wir wollen das für eine öffentlichkeitswirksame Kampagne nutzen, um in Litauen die gesamte Problematik um Eurowaisen zu thematisieren.“



Pfarrer Mindaugas Kairys



Eine warme Mahlzeit am Tag ist wichtig. Noch wichtiger sind Menschen, die sich um die Kinder kümmern und ihnen Halt geben. Daher soll die Kinderbetreuung in Pagėgiai professioneller werden.